



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

S., J.: Ultramontane Spielereien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

gehen, d. h. er muß nicht bloß die Memoiren der Kammerherren und Kammerdiener durchblättern, sondern sich aus den Archiven eine detaillirte Kenntniß der sittlichen Zustände aneignen. —

Un mariage en province par Mme Léonie d'Aunet. Paris, L. Hachette & Cie. —

Die Geschichte ist allerliebft erzählt, mit aller Anmuth und allem Esprit einer gebildeten Französin, und dabei mit jenem realistischen Talent, welches aus der Gewohnheit einer lebhaften Conversation hervorgeht; aber die Grundlage der Erzählung ist verfehlt, denn die träumerisch-poetische Natur, wie sie hier geschildert wird, kann sich im wirklichen Leben niemals zu jener männlichen Selbstständigkeit erheben, die nothwendig ist, um sich die Liebe, Achtung und das Zutrauen der andern Menschen zu erwerben. Es ist merkwürdig, wie sehr die Epidemie der hommes incompris, an der wir früher in Deutschland litten, in der jungen französischen Literatur um sich gegriffen hat. —

Le roi des montagnes par Edmond About. Paris, L. Hachette & Cie. —

Eine Episode aus dem griechischen Räuberleben, mit seiner Lebendigkeit und einem Humor erzählt, die in uns das Gefühl der Naturwahrheit erregen und die einen vollkommen heitern Eindruck hinterlassen würden, wenn uns der Verfasser die Greuel erspart hätte, die er zur Charakteristik seines Räuberhauptmanns anführt. Sie mögen der Wirklichkeit entsprechen, aber der glückliche Ton der Dichtung wird dadurch auf eine unangenehme Weise unterbrochen. —

### Ultramontane Spielereien.

Thomas Morus. Historische Tragödie von Oscar von Redwitz. Mainz, Franz Kirchheim. —

Daß in poetischer Beziehung die Werke des Herrn von Redwitz, die berühmte Amaranth mit eingeschlossen, auf einer ziemlich niedrigen Stufe stehen, und daß der Dichter mit jedem neuen Werk einen Schritt tiefer steigt, ist heute von der Kritik so allgemein anerkannt, daß man nicht weiter darauf einzugehen braucht. Der Dichter selbst ist natürlich anderer Meinung, allein die poetische Form, in der er seine Kritiker zurechtweist, ist nicht geeignet, das Publicum von seinem poetischen Talent zu überzeugen.

Wollt einen Adler an die Kette legen,  
Wie wird sein Fittig sich zur Sonne mahn!  
Und wer ein Sänger ist von Gottes Gnaden,  
Was wollen Menschen dem am Singen schaden!

Uebrigens gründet er die Idee seines Dichterruhms mehr auf die Zukunft, als auf die Vergangenheit. Er spricht von seinen frühern minniglichen Leistungen, die ihm die Gunst der Frauen gewonnen, ziemlich geringschätzig, und verspricht jetzt ein Lied für Männer zu singen.

Doch wer von Frauen klug und ernst mag lauschen —

Auch diese will mein Heldensang umrauschen.

Das Stück enthält 386 enggedruckte Seiten. Darunter gehört ein guter Theil den Volksscenen an, die in der herkömmlichen Form des Coriolan und Egmont abgefaßt sind, nur daß sie fast auf jeder Seite durch ein „Donnerwetter“ (wahrscheinlich eine freie Uebersetzung von Goddam) bekräftigt werden. Die Intriganten des Stücks, Cromwell, Cranmer und Anna Boleyn, sind schwarze Bösewichter. In Heinrich dem Achten selbst streiten gute Eigenschaften mit den bösen; die letztern erhalten erst durch den entscheidenden Sündenfall, nämlich durch die Losagung von dem Papst, das Uebergewicht. Wenn nun die Farben dieses Gemäldes auch gar zu schwarz sind, so wird doch wol kein Protestant für die Tugend jener Männer in die Schranken treten wollen, und wenn der Dichter aus der Gegenüberstellung dieser Personen und des katholischen Kanzlers Thomas Morus, den er als das höchste Ideal der Tugend, als einen vollendeten Heiligen darstellt, die Folgerung zieht, der Katholicismus mache die Menschen tugendhaft und der Protestantismus lasterhaft, so mag man einem Tendenzdichter auch diese Verallgemeinerung nachsehen, wenn er sie freimüthig eingesteht, da das historische Drama unmöglich die Aufgabe haben kann, die historische Anschauung zu rectificiren. Herr von Redwig ist Katholik, und er sucht seine Kirche zu verherrlichen, was natürlich auf die wohlfeilste Weise dadurch geschieht, daß er die Gegner derselben herabsetzt. Interessanter muß es uns sein, wie er sich sein Ideal vorstellt. Zunächst fällt uns bei seinem Heiligen ein starker Ansaß zum Servilismus auf. Die Sprache, die er ihn gegen Heinrich den Achten führen läßt, war zwar durch die Furcht vor einem jähzornigen Herrn, der einem widersprechenden Unterthan ohne weiteres den Kopf abschlagen lassen konnte, motivirt; aber warum wählt Herr von Redwig grade einen Heiligen, der in der Lage ist, einem halb wahnsinnigen Tyrannen fade Schmeicheleien zu sagen, sich vor einem Charakter, den er als ehrlicher Mann verachten muß, in den Staub zu werfen? — Er wählt ihn darum, weil er in seinem Herzen nicht bloß Ultramontan, sondern auch Absolutist ist. Er theilt die Ansicht Heinrichs des Achten, daß man auch einem Nero nur passiven Widerstand entgegensetzen dürfe. Thomas Morus wird auf die Probe gestellt. Heinrich deutet ihm seine Absicht an, England vom Papst loszureißen, was nach den Ansichten des Kanzlers ein furchtbares Verbrechen ist. Er fragt ihn, was er in diesem Fall thun würde, und erhält folgende Antwort:

Wie ich auch ängstlich mich bemühen wollt,  
 Vor Sünde mein Gewissen rein zu halten,  
 Und nicht aus Menschenfurcht Gott zu verrathen, —  
 So ängstlich wär ich auch darum besorgt,  
 Die Krone meines Herrn nicht zu gefährden,  
 Die Gottes Hand ihm auf das Haupt gesetzt.  
 Auch die mißbrauchte Macht, ich hielt sie heilig! —  
 Und wenn der Fürst mich wollte tödtlich hassen,  
 Würd ich ihn lieben mit dem ganzen Leben;  
 Und wollt er mir auch dieses nehmen lassen,  
 Würd ich ihm sterbend noch den Mord vergeben.

Wenn die Helden und Märtyrer der katholischen Kirche stets den Fuß geküßt hätten, der sie zertrat, so wäre von der katholischen Kirche überhaupt schon längst keine Rede mehr. Die Kirche wurde groß durch den rücksichtslosen gewaltigen Kampf gegen die Mächtigen der Erde, die ihren Lehren zu trotzen wagten, keineswegs durch demüthige Resignation. Von dieser Seite wird also der prophetische Dichter seinen Glaubensgenossen einigen Anstoß geben. Wir wollen eine andere hervorheben, an der wir Protestanten uns erbauen können. — Einige Keger sind zum Scheiterhaufen verurtheilt, Morus bittet für sie um Gnade, und als der König darüber in Wuth geräth, gibt er folgende Erklärung:

O Majestät, das bleibe fern von mir,  
 Daß ich für Jene wagte, hier zu stehen,  
 Die, ihrer Lüge sich bewusst, satanisch  
 Uns Heiligthum die frechen Hände legen,  
 Der Kirche Bau planmäßig untergraben;  
 Verschmizt in Englands glaubenseinig Herz  
 Verführerisches Gift der Zwietracht streuen,  
 Des Volkes Glauben wissend zu verwirren.  
 Für diese fleh ich nicht um eure Gnade,  
 Und des Gesetzes Arm erreiche sie!  
 Sonst müßt ich meine Bücher Lügen strafen,  
 Und an dem Vaterland Verräther werden;  
 Denn's ist sein Fundament der alte Glaube,  
 Darauf es einig, stark und sicher ruht.  
 So hab ich hundertfach es frei bekant,  
 Und Kirchenräuber, Hostienschänder hieß ich  
 Die Diener der Marschalsea züchtigen. —  
 Doch diese Hünfe, Herr, für die ich bitte,  
 Die sind Verführte und der Gnade werth.  
 Sie mußten nicht den Frevel zu ermessen,  
 Und sie bereuen, daß sie ihn vollführt.  
 Für sie ist des Gesetzes Spruch zu hart.

Servilismus gegen die Fürsten! Scheiterhaufen für die Keger! Wir wären neugierig, was die Herren Montalembert und Reichensperger zu diesem neukatholischen Ideal sagen werden. —

Bekenntnisse zweier Convertiten über die neuesten religiösen und politischen Fragen. Tübingen, H. Laupp'sche Buchhandlung. —

Karl ist vom Protestantismus zur katholischen Kirche übergetreten; sein Freund Johannes thut bald darauf den umgekehrten Schritt. Karl, welcher der starke Geist unter den beiden ist, macht auf die Wirren in protestantischen Ländern aufmerksam, aus denen er die Unfruchtbarkeit des protestantischen Princips herleitet, ungefähr in der Art des amerikanischen Schuhmachers, der mit großer Geringschätzung die Stiefeln des Herrn Dickens betrachtete und ausrief: Was muß das für eine Staatsverfassung sein, unter der solche Stiefeln möglich sind! Johannes, der schwache Geist, gibt das Meiste zu und bittet nur, nicht gar zu streng zu sein. Karl spricht beständig in einem herzhaften Pathos, natürlich mit großer Verachtung gegen Preußen, von dem gesagt wird, es wollte frei werden von der Kirche, und verfiel der Knute. Auch England muß in sich selbst versinken, wenn es nicht wieder katholisch wird. Nur auf einen Staat wird mit großer Zuversicht geblickt, auf Oestreich. „Nun (Juni 1856) wird es sich zeigen, wie lügenhaft der alte Vorwurf ist, die deutschen Katholiken, die an Rom hängen, seien schlechte Patrioten. Wer hat eben jetzt wahrhaft deutschen Sinn? Nur der entschiedene Katholik. Wer sind die Verräther Deutschlands? Die Russenfreunde, Absolutisten, Stocklutheraner oder Freigemeindler. Stahl oder Bunsen: beide wollen einen absolutistischen Staat oder arbeiten wenigstens darauf hin, d. h. jeder in seiner Art ihm in die Hände. — Nur was redlich zu Oestreich steht, in der Kirche keine fremde und unheimliche Macht steht, wird sich retten. Wer verblendet bleiben will, den wird die Revolution abschlachten oder Rußland unter seine Rauchwaare nehmen.“ — Daß Stahl und seine Anhänger für Rußland arbeiten, war uns allerdings bekannt, aber daß auch der liberale Protestantismus dieser Partei angehört, diese Erfindung gehört zu jenen anmuthigen Hanswurftiaden, an denen es zur Ergözung unsers verstimmtten Zeitalters glücklicherweise noch immer nicht fehlt. J. C.

### Bilder aus der Moldau.\*)

Das Bad Slanik.

„Ihre Frau muß künftigen Sommer ins Bad,“ sagte mir der Arzt im vorigen Herbst. — „Sollen wir nicht das Frühjahr abwarten, um das zu

\*) Dieser Artikel ist aus einem ungedruckten Manuscript: „Skizzen aus der Moldau“ von W. v. Kapebue.